Indiana Tribüne.

Erscheint Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 5 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne"5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post außerhalb der Stadt eingeschickt in Vorausbezahlung $2 per Jahr.

Office: 18 Süd Alabama Straße.

Indianapolis, Ind., 2. Oktober 1898.

Bilder aus Curacao.

Ungefähr zur selben Zeit, da der junge König Spaniens für immer auf die Besitzungen im Westindischen Meer Verzicht leisten muß, ist die junge Königin Hollands durch ihre Thronbesteigung sozusagen in den Besitz von einem Halbdutzend niedlicher Inseln gekommen, welche unter dem Gesammtnamen Holländisch-Westindien bekannt sind und, im Gegensatz zu den bisherigen spanischen Besitzungen in diesen Regionen, sich in recht gedeihlichem Zustand befinden.

Eine dieser Inseln, Curaçao (auch Curassao geschrieben) ist in der neuesten Zeit als eine der vorübergehenden Ruhestationen der Cervera'schen Flotte auf ihrer berühmten „wilden Fahrt" — die in Santiago einen so traurigen Abschluß finden sollte — viel genannt worden. In diesen Kriegswochen tauchten auch zum ersten Mal in Zeitungen und anderwärts Karten auf, welche es dem allgemeinen Publikum überhaupt möglich machten, diese kleine Inselgruppe zu finden. Vorher war dies auf den gewöhnlichen Landkarten wenigstens sehr schwer gewesen, wenn man nicht etwa die Region unfern der nördlichen Küste von Süd-Amerika mit einem Vergrößerungsglas beguckte. Das machte aber den glücklichen Bewohnern dieser Inseln weiter nichts aus.

Das genannte Curaçao ist noch die größte Insel der Gruppe. Es liegt etwa 90 englische Meilen nördlich von der Küste der Republik Venezuela und hat einen Flächenraum von 212 Quadratmeilen, während der Flächenraum der übrigen Inseln zusammen nicht ganz 40 Quadratmeilen beträgt. Curaçao hat eine verhältnißmäßig sehr zahlreiche Bevölkerung; 40,000 Einwohner leben und gedeihen auf dem kleinen Inselgebiet. (Lauter Holländer oder Neger.) Hier haust auch der holländische Gouverneur, der seinen Sitz in Wilhelmstadt hat und sich, lediglich der Decoration halber, auch etliche Soldaten und eine alte Kanone hält.

Echt holländisch sind hier die Straßen und Häuser: die Straßen eng, aber sehr sauber, und die gediegenen schmucken Häuser mit Hohlziegel-Dächer, dicken Mauern, und grün oder gelb angestrichen. Wilhelmstadt ist ohne Zweifel eine der hübschesten und reinsten Städte in Westindien. Alt, aber noch sehr schön sind die öffentlichen Bauten. Der Hafen liegt ausgezeichnet und ist stets in vorzüglichem Zustand, trotz des sehr geschäftigen Lebens, welches sich da entfaltet. Hafen-Befestigungen gibt es auch noch, aber auch hier haben sie hauptsächlich nur als Decoration Werth.

Wer übrigens hier eine Stadt von tropischer Schönheit erwartet, der kann sich beim ersten Blick von der See aus sehr enttäuscht fühlen. Auf den niedern Hügeln erblickt man nur wenige Bäume, und auch sonst erinnert die Landschaft gar nicht an die Küstenlandschafts-Scenerien Cuba's oder Porto Rico's. Aber die Insel gewinnt bei näherer Bekanntschaft sehr, und die zierlichen holländischen Dörfer, welche in den Thälern der felsigen Küste halb versteckt sind, üben ihren eigenartigen Zauber. Von der Natur ist die Insel in mancher Beziehung spärlich bedacht. Brunnen oder Quellen gibt es nirgends, und da das sorgfältig gesammelte Regenwasser nicht für alle Bedürfnisse ausreicht, so muß von Zeit zu Zeit Wasser von der Küste Venezuela's in Fässern herübergebracht werden. Im Uebrigen ist die Insel reich an Tabak, Zucker, Indigo, Mais, Feigen, Orangen und Citronen; vor Allem aber versendet sie große Mengen Phosphate, von welchen die Regierung allein ein jährliches Einkommen von einer halben Million Dollars hat. In alten Zeiten sind wahrscheinlich die Kaufleute von Curaçao auch durch Schmuggel sehr reich geworden, und mehr oder weniger dürfte noch heute geschmuggelt werden. Hafenzölle werden übrigens keine erhoben.

England, Spanien und Holland haben die Inselgruppe abwechselnd in Besitz gehabt, und es braucht kaum gesagt zu werden, daß in den classischen Tagen der westindischen Seeräuberei auch diese Gewässer von Freibeutern mehr oder weniger unsicher gemacht wurden. Seit etwa einem Jahrhundert ist die Inselgruppe sozusagen eine westliche Ocean-Schweiz, indem sie vielen politischen Flüchtlingen Zuflucht bietet. Hierher kam auch General Bolivar, der berühmte südamerikanische Freiheitsheld, nach seinem ersten Versuch, Venezuela, sein Heimathland, vom spanischen Joch zu befreien. Eine Anzahl Gefährten kam mit ihm; das war im Jahre 1811. Im September 1812 nahm er sein Werk von Neuem auf und führte es schließlich zum Erfolg. In späteren Jahren hielt sich auch General Santa Ana von Mexico eine Zeitlang als Verbannter hier auf. Holland ist seit 1814 im unbestrittenen Besitz dieser Inseln.

George Everhart, ein in der Nähe von Boyce, W. Va., bei Cumberland, Md., wohnender Wittwer, und seine beiden Kinder wurden durch Kaffee vergiftet, dem Rattengift beigemischt worden war. Nahe dem Hause wurde eine Schachtel gefunden, die Rattengift enthalten hatte. Der Kaffee wurde vergiftet, während Everhart und seine Kinder von Hause abwesend waren. Wer die Schurkenthat verübte, ist nicht bekannt.

Entenzucht im Großen.

Noch sehr im Augen liegt in den Vereinigten Staaten die rationelle Entenzucht in großem Maßstabe und dies ist wohl nicht zum Geringsten auf die Zeit verbreitete, aber irrige Voraussetzung, daß dieselbe ohne Bäche oder Teiche nicht möglich ist, zurückzuführen. Die Ente ist ein Wasservogel, das ist ganz richtig, allein bestimmte Varietäten lassen sich auf einer gewöhnlichen Farm auch im Großen sehr gut züchten. Den Beweis hat der Züchter Patrick MeAvoy, der ca. 4 Meilen von Trenton, N. Y., ansässig ist, geliefert. Vor einer Reihe von Jahren erwarb der Mann als Buchhalter in New York seinen Lebensunterhalt, allein seine geschwächte Gesundheit machte ihm das Landleben zu einer unabweisbaren Nothwendigkeit und er versuchte es anfänglich nicht ohne Erfolg, mit einer Meierei. Diesem Unternehmen machte eine Feuersbrunst ein unerwartetes Ende, worauf MacAvoy sich der Hühnerzucht zuwandte. Das war ein absoluter Fehlschlag, denn er fand bald, daß gewisse Händler in New York, wohin er seine Hühner lieferte, ein „spring chicken" zu Beginn der Saison mit 20 Cents pro Pfund verkauften, wozu er außer Stande war. Die Händler bezogen nämlich ihre „spring chickens" aus Refrigeratoren, wo die aus dem Westen kommenden Hühner seit dem Herbst in gefrorenem Zustande aufbewahrt wurden. Nachdem MacAvoy die Hühnerzucht aufgegeben hatte, wandte er sich der Entenzucht zu und mit dieser erzielte er außerordentliche Erfolge. Den Anfang machte er vor neun Jahren mit fünf Enten von der weißen Pekin-Varietät und im verflossenen Jahre zog er auf einem Theile seiner 150 Acres-Farm 30,000 Stück. In diesem Jahre zählen seine Entenherden ca. 26,000 Stück, wovon 800 für die nächstjährige Zucht bestimmt sind. Diese Zahl genügt zur Zucht vollständig, da eine jede Ende 125 bis 150 Eier legt. Das Ausbrüten geschieht ausschließlich in Incubatoren, die MacAvoy selbst erfunden hat. Er besitzt deren 18 Stück, von denen ein jeder 100 Eier faßt, und in der Höhe der Brutsaison, in der zweiten Hälfte des Mai, hat ein Mann nichts weiter zu thun, als die jungen Entchen aus den Incubatoren zu entfernen. Zehn Tage lang werden die zarten Thierchen in einem sonnigen Raum, der sich in dem zweiten Stockwerk eines besonderen Gebäudes befindet, gehalten, worauf sie auf das Feld kommen. Die natürliche Brutzeit von vier Wochen wird durch die Verwendung von Incubatoren um 48 Stunden abgekürzt. Nicht ein jedes Ei, das in die Brutapparate gelangt, bringt eine Ente hervor; zeitweise wurden 97 Procent der Eier ausgebrütet, in manchen Jahren aber nur die Hälfte. Jedes Ei wird nach Ablauf des dritten Tages untersucht und die unfruchtbaren werden entfernt, um, gekocht und unter Mehlkuchen gemischt, als Futter für die Enten verwendet zu werden. MacAvoy hat seine Farm in Schläge eingetheilt, von denen einige den gewöhnlichen Ackerbauzwecken dienen. Die für die Entenzucht reservirten Schläge sind durch 18 Zoll hohe Drahtnetze in Unterabtheilungen, von denen eine jede etwa 200 bis 300 Enten aufnimmt, getheilt. Trotz der Niedrigkeit der Drahtnetze kommt es nur sehr selten vor, daß sich eine Ente aus ihrer Abtheilung entfernt. In Trögen erhalten die ausgewachsenen Enten dreimal täglich ihr Futter, während die jungen sechsmal am Tage gefüttert werden; Wasser erhalten sie in Menge, und zwar ebenfalls in Trögen. Um die Thiere vor Regen und Sonnenhitze zu schützen, hat MacAvoy räumige Schuppen errichtet. Die Enten scheinen ganz genau zu wissen, in welchen Schlag sie gehören, denn wenn mal eine unter eine fremde Herde geräth, so entfernt sie sich bald unter lautem Schnattern. Als Futter wird ihnen eine Mischung aus gemahlenem Mais, Kleie, zerbrochenen Crackers und Fleischabfällen, welch' letztere unter Dampfdruck zu einer flüssigen Masse reducirt werden, gereicht. Im Verlauf von 10 Wochen wird aus einem Ei eine Ente von fünf bis sieben Pfund gezüchtet. Mit dem Schlachten und dem Versandt wird im Februar begonnen und im December, wenn die Enten aus dem Westen kommen, ist die Saison vorüber. Zum Füttern der Enten genügen 12 Männer und Knaben, während eine Anzahl Mastiffs wie Foxterriers die Herden von zwei- und vierbeinigen Dieben bewachen. In New York erzielt MacAvoy für seine Enten gute Preise, da dort eine weiße Pekin-Ente von 10 Pfund ebenso theuer bezahlt wird wie eine Gans. Eine sehr beträchtliche Einnahmequelle bildet auch der Verkauf der schneeweißen Federn, welche ebenso weich sind wie Gänsedaunen.

Pflug in seltsamer Rolle.

Eine seltsame Industrie kann man da und dort am californischen Vorstrande beobachten, nämlich: das Aufpflügen des Sandes nach „Clams" oder Venusmuscheln. Diese Industrie scheint nur in californischen und benachbarten Küstengegenden vorzukommen; denn an den Küsten Neuenglands, an denen das Suchen nach Venusmuscheln eine so große Rolle spielt, weiß man nichts davon, nicht einmal in Rhode Island, dem „Vaterlande der Clams"! Und die Neuengländer schauen höchlichst verwundert drein, wenn sie vielleicht gelegentlich an der californischen Küste ein solches Schauspiel gewahren, und halten vielleicht im ersten Augenblicke die Betreffenden für wahnsinnige Sonderlinge.

Sonderlinge sind es allerdings, und gar merkwürdige Charaktere sind unter ihnen, merkwürdiger, als ihre Verrichtung selbst. Man könnte sie für zerlumpte Schmuggler oder verlaufene Strolche oder irgend dergleichen ansehen; in der That ist der eine oder andere von ihnen gelegentlich für das Erstere gehalten und unter dem Verdacht, seinen wahren Beruf bemänteln zu wollen und mit Chinesen-Einschmuggelung zu thun gehabt zu haben, in Haft genommen worden. Und noch heute wollen manche californische Küstenbewohner gar nicht glauben, daß es diesen Strand-Einsiedlern wirklich um das Aufpflügen von Muscheln zu thun sei.

Diese Zweifelsucht paßt aber Letzteren im Allgemeinen ganz gut in den Kram; denn sie wollen nicht, daß zu Viele in diese Industrie hineinpfuschen, welche mitunter, wie es scheint, ganz einträglich ist. Die Venusmuscheln, welche da aufgepflügt und in Körben gesammelt werden, sind ungefähr doppelt so groß, wie die „little-neck clams", die man im Osten kaufen kann und denen sie sonst noch am ähnlichsten sehen.

Diese Jagd-Farmer des Vorstrandes hausen gewöhnlich hinter den Dünen in sonderbaren, vielleicht aus irgend welchen Trümmern zusammengezimmerten Holzbauten, die halb Boot, halb Arche sind, zum Theil im Schlamm stecken und durch eine robinsonmäßige, wackelige Zugbrücke mit dem Strande verbunden sind. Wo sie das alte Pfluggeräth und die Schindmähre zum Pflügen aufgetrieben haben, mögen die Götter wissen.

Kastaniencultur.

Ueber einen großen Theil des Gebietes der Vereinigten Staaten, von Maine bis Michigan und Kentucky, verbreitet ist die Kastanie, deren Früchte in rohem wie geröstetem Zustand von Jung und Alt geschätzt werden, allein von nur unbedeutendem Umfange ist die systematische Cultur der europäischen wie japanischen Kastanienvarietäten. Vor ungefähr einem Jahrhundert brachte der französische Emigrant Du Pont, von dem die bekannten Pulverfabrikanten unseres Landes abstammen, aus seiner Heimath mehrere Kastanienvarietäten in zahlreichen Exemplaren nach Amerika. Er pflanzte dieselben auf seiner Besitzung an den Ufern des Brandywine bei Wilmington, Del., an und vertheilte zahlreiche Bäumchen unter seinen Freunden. Daher kommt es, daß in einem Umkreise von 100 Meilen von Philadelphia mehr europäische Kastanien zu finden sind, als in irgend einer anderen Gegend der Vereinigten Staaten. Erst 75 Jahre nach der Importation der ersten europäischen Kastanien wurde in unserem Lande die Aufmerksamkeit auf die japanischen Varietäten gelenkt und wieder interessirte man sich in der Umgegend von Philadelphia ganz besonders für dieselben. Aller Wahrscheinlichkeit nach der größte Hain japanischer Kastanien in unserem Lande befindet sich bei Cleminton, N. J., etwa 18 Meilen von Philadelphia; derselbe umfaßt ein Areal von 500 Acres, das ausschließlich der Kastaniencultur gewidmet ist. Ursprünglich befand sich dort ein Wäldchen einheimischer Kastanien. Diese ließ der Besitzer fällen und nachdem die aus den Wurzeln emporsprießenden Schößlinge zwei Jahre alt geworden waren, wurden auf sie japanische Varietäten gepfropft. Nach Verlauf von zwei bis drei Jahren begannen die gepfropften Bäume zu tragen und nach zehn Jahren belief sich der Ertrag bis zu einem halben Bushel vom Baum. Viel Sorgfalt wird auf die Cultur des Haines nicht verwendet; der Boden wird nur mit einem Rechen bearbeitet und die fallenden Blätter bleiben liegen, um das Erdreich fruchtbar zu machen.

Die europäischen wie die japanischen Kastanien sind bedeutend größer als unsere heimischen, aber im rohen Zustande nicht so süß wie die letzteren; gekocht sind sie sehr wohlschmeckend und finden bei der Bereitung zahlreicher Speisen Verwendung. Die in den Vereinigten Staaten ansäßigen Italiener bereiten aus den Kastanien ein Mehl, aus dem sie ebenso wohlschmeckende als nahrhafte Kuchen backen. Die japanischen Kastanien reifen um die Mitte des September und die europäischen etwa zwei bis drei Wochen später. Wenn die ersteren auf den Markt kommen, bringen sie $10 bis $14 pro Bushel, mit der Reife der europäischen Varietäten fällt der Preis auf $6 bis $8 und die amerikanischen sind nur für $3 bis $4 pro Bushel verkäuflich, trotz ihrer vorzüglichen Qualität. Der höhere Preis der ausländischen Varietäten scheint nur auf ihre Größe zurückgeführt werden zu können. Im Hinblick auf den bedeutenden Nährwerth der Kastanien bemühen sich Fachleute, der Cultur derselben größere Verbreitung zu verschaffen, und zu diesem Zwecke werden die verschiedenen Varietäten, ihre Früchte wie ihre Feinde von wissenschaftlich gebildeten Männern eingehend studirt. Der schlimmste Feind der Frucht ist eine Made und deshalb wird nach einem Mittel zu ihrer Vernichtung geforscht. Um die im Gange befindlichen Erhebungen so gründlich wie möglich zu machen, haben sich die amerikanischen Botaniker mit Fachgenossen in Frankreich, Italien, Spanien und Japan in Verbindung gesetzt und deshalb kann man wohl erwarten, daß wir in den Besitz aller wissenswerthen Mittheilungen über die Kastaniencultur gelangen werden.

Ungehörnte Rinder.

Schon bei Herodot findet sich eine hornlose Rindviehrasse erwähnt, und nach ihm sprechen Hippokrates, Strabo, Aristoteles, Tacitus und Aelianus über das gleiche Vorkommniß, auch beweisen Funde in den Pfahlbauten des Bieler Sees, daß es sich hier um eine sehr alte Rasse handelt. Welche Ursache dieser Hornlosigkeit zu Grunde liegen mag, darüber sind die verschiedensten Ansichten geäußert worden. Kälte, Hitze, geringe Nahrung, besonders während der Trächtigkeitsperiode, künstliche Enthörnung hat man neben zahllosen anderen Factoren dafür verantwortlich machen wollen; jedenfalls hat man bisher stets die Meinung behauptet, daß die gehörnte Rasse die Stammrasse sei, aus der durch spontane Variation die hornlose Rasse entstanden sei. Dr. Areander kommt auf Grund eingehender Untersuchungen zu dem Schlusse, daß umgekehrt die hornlosen Rinder als die Stammrasse aufzufassen seien, aus der die gehörnten hervorgegangen sind. Als Beweis für diese Behauptung dient in der ersten Linie die geographische Verbreitung der hornlosen Rasse. Es zieht sich nämlich durch ganz Europa eine Südgrenze, von der aus nach Norden zu eine allmälige Zunahme der hornlosen Rasse zu constatiren ist. Es kann diese Thatsache nicht durch die Zuchtwahl des Menschen erklärt werden, da die in Betracht kommenden Völker einerseits wenig Sinn für die Thierzucht zeigen, und es andererseits außerordentlich merkwürdig wäre, wenn alle nordischen Völker in gleicher Weise an dem hornlosen Rindvieh besonderen Geschmack gefunden hätten. Als zweites Argument für die Richtigkeit seiner Behauptung führt Areander die Färbung der hornlosen Rinder in's Feld. Diese ist im Süden ein „Roth" und wird nach Norden zu ein immer reineres „Weiß", eine Farbe, die ja bei nordischen Thieren eine stark verbreitete Schutzfärbung ist. Schließlich deutet auch das Resultat von Bastardirungsversuchen zwischen gehörnten und hornlosen Rindern darauf hin, daß die letztere Rasse die ursprüngliche ist, da unter den Nachkommen solcher aus Thieren verschiedener Rasse bestehenden Ehepaare stets die ungehörnten vorherrschten. Auch das Studium des Schädels, vor Allem die Kleinheit der Schädelhöhle machen es wahrscheinlich, daß die Stammrasse unserer Rinder hornlos war.

Noch ein Indianerstamm.

Erst vor Kurzem hat eine Forschungspartie auf einer Insel südlich von der Beringssee, und unweit des 65. Breitegrades, einen noch unbekannten Indianerstamm entdeckt; es läßt sich freilich darüber streiten, ob auf diesen merkwürdigen Stamm der Name „Indianer" noch angewandt werden sollte.

Die Eingebornen dieser Insel — King's Island wird sie genannt — scheinen zur Innuit- oder Eskimo-Familie zu gehören. Meist sind die Männer mehr als 6 Fuß groß, mit gelber Haut, kleinen schwarzen Augen, hohen Backenknochen, braunem Haar und braunem Vollbart, welcher die dicken Lippen halb verbirgt. Viele haben in den Winkeln der Lippen Löcher und tragen in denselben Schmucksachen.

Eine noch auffallendere Erscheinung bilden die Frauen dieses Stammes. Sie sind nicht nur ebenso groß, sondern häufig noch größer, als die Männer und sehen im Uebrigen viel besser aus, als diese, besonders da sie niemals ihr Gesicht in der erwähnten Weise mit barbarischem Schmuck verunstalten. Auch sind sie gewöhnlich von noch größerer Körperstärke, als die Männer; ja ihre Kraft ist geradezu wunderbar. Eine dieser Frauen brachte z. B. in ihrem, aus Birkenweide gefertigten Canoe einen Stein, der 800 Pfund schwer war, als Anker für ein Walfänger-Boot; zwei der stärksten Männer von letzterem waren erforderlich, um den Stein zu lüpfen, während es der Frau gar keine besondere Anstrengung kostete, den Stein allein zu bewegen! Solche Beispiele ließen sich noch viele mittheilen.

Und diese Menschen leben nur von Fisch-Cadavern und Robben-Thran! Wenn die Nahrung rar wird, machen sich die Frauen auf die Suche und streifen manchmal 40 und mehr Meilen weit, ohne etwas zu genießen, und ohne Erschöpfung zu fühlen. (Auch auf das Festland hinüber.) Im Rennen könnten sie es mit jedem unserer betreffenden Athleten siegreich aufnehmen. Diese Menschenkinder leben in Felshöhlen. Sie sind auch sehr gelehrig und von freundlichem Wesen gegenüber Fremden.

Niemand kann sagen, woher diese Menschen gekommen sind, und sie selber haben noch keine Auskunft darüber gegeben. Vor wenigen Jahren noch war die Insel fast ganz entvölkert!

Vom Inlande.

Während Isaac Fitz und sein Schwager James McClelland nahe Yale, Guthrie-County, Schweine auf einen Wagen luden, um sie in die Stadt zu fahren und zu verkaufen, geriethen sie in Streit. McClelland bestieg sein Pferd und war im Begriffe, davon zu reiten, als Fitz mit einem Schrotgewehr aus dem Hause gelaufen kam und beide Läufe, ohne ein Wort zu sagen, auf den Ersteren abschoß. McClelland stürzte, von beiden Schüssen durchbohrt, todt vom Pferde. Der Mörder fuhr die Schweine in die Stadt, cassirte das Geld ein und kehrte nach Hause zurück. Dann warf er McClelland's Leiche in den Wagen, fuhr sie nach der Wohnung des Todten und warf sie ohne Weiteres über den Zaun in den Hof. Einige Stunden später wurde er in seinem Hause verhaftet, und nur seine rasche Entfernung aus der Gegend durch die Polizeibeamten hielt die über den scheußlichen Mord wüthenden Nachbarn davon ab, ihn sofort zu lynchen.

Nach einem ungewöhnlichen Leben hat der Schnitter Tod den 10 Jahre alten William Sauter, einen Sohn des Apothekers Charles Sauter in Williamsburg, N. Y., als Opfer gefordert. Im zarten Alter litt der Knabe an Meningitis und zu wiederholten Malen wurde er von heftigen Krämpfen befallen. Im Laufe der Zeit machte der Vater die Wahrnehmung, daß das Befinden seines Sohnes sich in kühler Atmosphäre zusehends besserte, und deshalb richtete er den Keller unter dem Hause für des Knaben Aufenthalt her. Dort schlief und spielte der kleine William, ja er hatte zum Radfahren Platz genug. Während der letzten zwei Jahren war der Knabe von Krämpfen vollständig frei und deshalb beschloß Sauter jüngst, mit seinem Sohne einen Ausflug in's Freie zu machen. Aber dieses Unterfangen wurde dem Leidenden verhängnißvoll. Er bekam in der frischen Luft alsbald Krampfanfälle, von denen einer 8 Stunden währte. Zusehends sanken die Kräfte des kleinen Patienten, bis schließlich der Tod seinen Leiden ein Ende machte.

Eine aufregende Jagd auf Menschenwild hat in Middletown, N. Y., stattgefunden. Der Pole Joseph Grubinski, welcher vor sechs Wochen aus dem Gefängniß zu Goshen entsprungen war, wurde hier gesehen und von mehreren Polizisten und gegen vierzig mit Gewehren und Revolvern bewaffneten Bürgern verfolgt. Er selbst war mit drei Pistolen bewaffnet. Während der Verfolgung, die sich durch die Straßen und die Vororte erstreckte, wurden mehr als 100 Schüsse abgefeuert. Der Flüchtling versteckte sich schließlich in einem drei Meilen von Middletown gelegenen Dickicht, wo er die Verfolger, deren Zahl auf hundert gewachsen war, fünf Stunden lang in Schach hielt. Er bestieg in der Mitte des Dickichts einen Baum, von wo er die Stellung seiner Verfolger besser überschauen und auf diese schießen konnte. Ein Schuß traf ihn und er fiel von dem Baume; trotzdem unterhielt er noch längere Zeit ein lebhaftes Feuer auf seine Gegner. Schließlich entwischte er in der Dunkelheit. Am Fuße des Baumes, von dem er gefallen war, fand man eine Blutlache.

In der sogenannten Pigs Eye-Bucht am Mississippi, etwa 6 Meilen unterhalb St. Paul, haben die Dakotahs dieser Tage ein großes Wow-wow abgehalten. Auf demselben Platze fand vor 67 Jahren das berühmte Gefecht zwischen den Chippewa- und Sioux-Indianern statt, welches von General Sibley und noch einigen anderen Weißen beobachtet wurde. Etwa 70 Dakotah's hatten ihr Lager dort aufgeschlagen. Einer der jungen Indianer wurde mit den Insignien eines Häuptlings durch einen alten Indianer bekleidet, nachdem dieser sich diese Insignien abgenommen hatte. Dann folgten Freuden-Tänze, und die Klänge des Tam-Tam konnten einige Meilen weit durch die stille Nacht gehört werden. Die Tänze sind im höchsten Grade interessant. Die „Krieger" sitzen in verschiedenen Gruppen um eine große Trommel und singen unter beständigem Schlagen der Trommel einen einförmigen Gesang. Die Tänze — wenn man das feierliche und mehr Gehen zu nennende Bewegen nach dem Takte der Trommel so nennen kann, — werden von Mädchen ausgeführt. Das Mädchen, welches den Tanz am längsten aushielt, wurde von dem jungen Häuptling mit einem Glasperlen-Halsband beschenkt.

Vom Auslande.

— Eine Zusammenrechnung der Verluste an Todten, welche die Sudan-Derwische seit 1884 durch die englisch-egyptischen Waffen erlitten haben, ergiebt sehr beträchtliche Ziffern. Es fielen im Jahre 1884 bei El Teb 1500, bei Tamai 2000, im Jahre 1885 bei Abu Klea mindestens 1100, im jetzigen Feldzuge bei Ferkeh 1000, am Atbara insgesammt 6000; endlich fielen bei Omdurman, wo 50,000 Derwische gegen 24,000 Mann Engländer und Egypter im Gefecht standen, etwa 11,200 Mann. Das giebt einen Verlust von insgesammt etwa 22,800 im Treffen Getödteten.

— Ein ungeheurer Ichthyosaurus wurde in der Umgebung des kleinen Dorfes Stockton in dem englischen Distrikt Warwickshire entdeckt. Der frühere Pfarrer des Ortes erwarb sich das Verdienst, die Arbeiter in den dortigen Cementfabriken über die den Geologen wohlbekannten Versteinerungen zu belehren, indem er ihnen durch Vorträge und Unterhaltungen die Bedeutung der Reste von Wirbelthieren, Muscheln, Seelilien etc. erklärte, wie sie aus den Schichten des mittleren Lias in jener Gegend oft zu Tage gefördert werden. Mit dieser Unterstützung legte sich der Geistliche eine hübsche Sammlung solcher Versteinerungen an, in der die Reste ausgestorbener Reptilien allerdings nur in Bruchstücken vorhanden waren. Der Sammler wurde aber nicht müde, den Arbeitern vorauszusagen, daß sie einmal ein vollständiges Skelett eines solchen Ungeheuers aufdecken würden und daß sie deshalb, sobald sie auf einen Knochen stießen, ihre Hacken und Brechstangen weglegen und einen Sachverständigen herbeirufen sollten. Dieser Tage nun wurde diese Sorgfalt glänzend belohnt. Ein Arbeiter bemerkte einen Rückenwirbel, der aus der bearbeiteten Gesteinschicht hervorsah. Der Aufseher wurde gerufen und nun mit Mühe ein prachtvolles Skelett des Ichthyosaurus bloßgelegt. Diese Reptilien kommen bekanntlich auch in dem deutschen Jura ungewöhnlich häufig vor, das englische Exemplar ist aber von ungewöhnlicher Größe. Es mißt von der Schnauzenspitze bis zur Schwanzspitze 20 Fuß, das hintere Beinpaar ist 2½, das hintere fast 4 Fuß lang, der Kopf ist 2 Fuß breit und fast 4 Fuß lang.

— Aufsehenerregte in einer Gerichtsverhandlung des Seine-Gerichts zu Paris gegen eine Bande von Einbrechern die Antwort eines Delinquenten auf die Frage des Präsidenten, woher er gewisse Auskünfte über eine auszuraubende Villa gehabt hätte. Er erwiderte: „Vom Generalsyndikat der Einbrecher des Seine-Departements!" Es kam heraus, daß ein solcher gemeinnütziger Verein für die Spitzbuben der Hauptstadt schon seit zwölf Jahren besteht. Um Mitglied zu werden, bedurfte es eines vierteljährlichen Beitrages in der Höhe von 50 Francs. Dafür wurden aber den Mitgliedern auch alle erdenklichen Auskünfte über die vorzunehmenden Diebstähle geliefert. Die „Operationen" vollzogen sich manchmal in der Provinz, am häufigsten aber in der an Villen so reichen Bannlinie von Paris, wie in Montmorency, Enghien, Ermitage, Fontenay aux Roses, Sceaux etc. Verschiedene Mitglieder hatten ihr Lieblingsfeld, wo sie immer wieder „arbeiteten". Paragraph 2 der Statuten lautete: „Alle Mitglieder des Syndikats sind solidarisch. Der Eintritt erfolgt unter Beibringung zweier Pathen, die für den Candidaten verantwortlich sind." Die Tage des Generalsyndikates der Einbrecher sind nunmehr gezählt.

— Ein schweres Unglück ereignete sich im Hafen von Kopenhagen. Als das englische Geschwader die Rhede verließ, fand im Lappegrunden zwischen dem englischen Kreuzer „Cleopatra" und dem norwegischen Schooner „Livlig" ein Zusammenstoß statt, wodurch das letztere Schiff großen Schaden erlitt. Der Chef des Kreuzers sandte sogleich 18 Mann nach dem „Livlig", um den Schaden auszubessern, und als dieses so gut als möglich geschehen war, erbot „Cleopatra" sich, das beschädigte Schiff nach Kopenhagen zurück zu bugsiren. Die 18 englischen Matrosen verblieben an Bord des Schooners. Als nun die beiden Schiffe die Insel Hoen erreichten, brach plötzlich ein schreckliches Gewitter los, und eine thurmhohe Welle überfluthete den „Livlig", der sofort sank. Die ganze Besatzung sprang ins Wasser, und es gelang den von der „Cleopatra" ausgesandten Booten, die Besatzung, den Lootsen, zwei Passagiere und 12 der englischen Matrosen zu retten. Sechs Matrosen waren jedoch bereits von den Fluthen fortgerissen worden und verschwunden. Der englische Kreuzer kehrte nach Kopenhagen zurück, um dem englischen Consul Bericht zu erstatten.

— In dem Hotel „Eremitage" zu Kiew, wo gewöhnlich die französischen Künstler des Café chantant „Chateau des fleurs" wohnen, geriethen mehrere derselben, welche eben bei einer Collegin, Fräulein Cavalli, zum Frühstück versammelt waren, in Verbrennungsgefahr. Fräulein Cavalli wollte eine Omelette auf einer Spirituslampe bereiten. Unglücklicherweise stieß sie die Lampe um, der brennende Spiritus ergoß sich über ihre Kleider und setzte sie in Brand. Die ihr zunächst stehende Künstlerin, Fräulein Georgette, warf sich auf die Brennende, um die Flammen zu ersticken, allein diese ergriffen deren Firmantel und hüllten nun auch dieses Fräulein im Nu ein. Gleichzeitig verbreiteten sie sich über die Kleider einer dritten Künstlerin, Mlle. Zaida. Wahnsinnig vor Schrecken und Schmerz stürzten die drei brennenden Damen auf den Corridor. Ihre verzweifelten Hilferufe hörte ein Kosakenofficier, der nun herbeisprang und dem es gelang, die Flammen zu unterdrücken. Glücklicherweise hatten die Fräuleins Cavalli und Zaida nur leichtere Brandwunden erlitten, während Fräulein Georgette schwere Verletzungen, insbesondere an den Armen, davontrug. Nur den sorgfältigsten Bemühungen der Aerzte gelang es, die Unglückliche am Leben zu erhalten.

Nicht glücklich!

Wer kann es sein mit . . . . . .

Dyspepsie und schlechtem Magen?

Wir sind viel zu nachlässig in Behandlung dieser Leiden und wenn wir dagegen etwas thun ist es gewöhnlich zu spät. Weshalb gebraucht man nicht ein einfaches und sicheres Heilmittel—

Dr. August Koenig's Hamburger Tropfen,

welche das ganze System ändern und wohlthuend auf den Magen einwirken. . . . .

MEDICINE for the MILLION..

A Popular Proprietary Medicine Sold at Retail for Five Cents a Package —the first experimental step in a direction that may lead to a revolution in the trade.

A New York company of manufacturing chemists, the Ripans Chemical Company, placed upon the market about five years ago a medicinal tablet or "tabule" composed of compressed powdered preparations of certain medicinal drugs which had been ascertained to be of more general use among medical men than any other, for the cure or alleviation of such ills common to man as have their origin in an impaired digestion or weakened capacity for assimilating food, absorbing nourishment and eliminating waste. The catalogue of ills included under this head is said to include pretty nearly every disease for which the physician is called upon to prescribe. In preparing their standard remedy for the acceptance of the American people the company laid down the principle that everything entering into the packet should be of the highest grade, and so prepared and protected as to retain its qualities intact and unimpaired through any extended lapse of time in any climate. Only the choicest drugs should be used, their preparation should be in accordance with the latest perfected methods of modern science, the tabules packed in glass, protected by absorbent cotton, and securely corked. Even the corks used have been of a grade so high in its requirements that no manufacturer of these every day stoppers could supply more than a small proportion from his output that would meet the exacting specifications. The glass vials were in turn packed in boxes of a quality not surpassed in beauty and perfection of workmanship by those used by the most fastidious dealers in jewels and ornaments of gold. Having set their high standard, and never consenting to vary from it, the proprietors resorted to the accepted modern methods of making their commodity known, and seven hundred thousand dollars invested within five years in newspaper advertising has informed every American citizen concerning the superior and surprising qualities of Ripans Tabules.

Being thoughtful and painstaking observers of the changed conditions that sweep over the commercial world, and careful to note every circumstance having a bearing upon the successful prosecution of their trade, the managers of the company have noted that there is a present insistent demand for a lower price for every article that reaches or approaches an universal use, and that the people, although requiring the best of everything, resent being called upon to pay heavy percentages for superfluous wrapping and packing or unnecessary protection against deterioration that might result in years, but is needless in the case of a purchase intended to be consumed in a week. It has also been discovered, and proved by the test of time and actual experience, that these Tabules do not have the tendency to loss of qualities or diminution of excellence from exposure that might at first have been expected, inasmuch as, under favorable conditions, those that have lain loose in a drawer, a traveling bag or pocket for several weeks or months are found to be practically as fresh and as efficacious as ever.

Acting upon these suggestions, and noting particularly the unimpaired prosperity of great newspapers now sold for a cent instead of the old rate of five times that amount, and the general tendency in all directions toward low rates and increased sales, the company have entered upon the experiment of putting up Ripans Tabules in pasteboard cartons, which they will offer to the trade upon terms which will permit of a package being sold by the druggist or storekeeper at a price lower than ever before adopted for a proprietary medicine—FIVE CENTS—ten tabules, or doses, for one-half a cent each.

The company will not discontinue the manufacture and sale in the form with which the people have learned to know and value the Ripans Tabules, but will offer the cheaper sort—experimentally—for the benefit of such as may desire them. It should be plainly understood that the quality of the medicine is identical in both sorts, the only difference being in the form and comparative cost of packing or putting up. The five cent packages are not yet to be had of all dealers, although it is probable that almost any druggist will obtain a supply when requested by a customer to do so; but in any case a single carton, containing ten tabules, will be sent, postage paid, to any address for five cents in stamps, forwarded to the Ripans Chemical Co., No. 10 Spruce St., New York. Until the goods are thoroughly introduced to the trade, agents and peddlers will be supplied at a price which will allow them a fair margin of profit, viz.: 1 dozen cartons for 40 cents, 12 dozen (144 cartons) for $4.32. 5 gross (720 cartons) for $20.52. 25 gross (3,600 cartons) for $100. Cash with the order in every case.

LAXIR BON-BONS
Cascarets
KURIEREN VERSTOPFUNG
REGULIEREN DIE LEBER
DIE SCHACHTEL — IN ALLEN APOTHEKEN 25¢

H. SEYFRIED,

Deutscher Advokat,

Zimmer 91, Lombard Block,

24 Ost Washington Straße.

Big 4 Route.

6 Züge
— nach —
Shelbyville, Greensburg,
— und —
Cincinnati

3 45 Vorm täglich; 4 15 Vorm. täglich; 7 00 Vorm mit Ausnahme von Sonntag